Künstler, der in seiner Glanzzeit halb Europa entzückte, unter Entbehrungen seine alten Tage zubringen muß?

Die Zinsen eines winzigen Kapitals reichen nicht aus, dem Veteranen so vieler drolliger Künste einen sorgenfreien Lebensabend zu verschaffen, unser Appell ergeht deshalb an alle guten und hilfsbereiten Menschen: **Helft dem alten Weißmann!** Er ist wie kein Anderer eines Ehrensoldes für seine alten Tage würdig!

Der alte Weißmann hat sein Seil immer unter freiem Himmel, am liebsten zwischen zwei Kirchthürmen, aufgespannt. Jedermann konnte ihn ohne Entree bewundern. Wenn nur Jeder, der bei Kolter-Weißmann einmal „Zumgalt" gewesen ist, sich heute daran erinnern würde und nicht reklirte, wenn der Teller „rumgeht" — dem Mann wäre geholfen!

Auch die Herren Artisten und Spezialitäten, denen dieser Pionier der deutschen Gymnastik die Wege geebnet hat, und von dem Alle gelernt haben, sollten sich des alten Meisters dankbar erinnern. Für ihre Verbände und Genossenschaften ist es eine Ehrenpflicht, für den Alten von Burgdorf zu sorgen.

Endlich werden alle Freunde einer wahrhaft wohlthätigen und zweckmäßigen „Altersrente" herzlich gebeten, ihr Scherflein an Herrn H. Mellin, Vorstand des Männergesang-Vereins in Burgdorf (Hannover) zu senden. Er ist der langjährige Freund und Wohlthäter des Veteranen und wird die Gaben in geeigneter Weise verwenden.

Wir hegen die Hoffnung, daß wir den Teller für den alten Seiltänzer nicht umsonst „herumgehen" lassen, und daß dem würdigen Kunstveteranen durch die Güte warmherziger Menschen noch ein freundlicher Lebensabend beschieden wird!

Beim Kugelsuchen. Die Rekruten hatten abgeschossen und rüsteten sich zum Rückmarsch nach der Kaserne, während der auf dem Scheibenstande die Oberaufsicht führende Offizier aus dem Schießbuche die „Schlammschützen" feststellte, welche unter dem Kommando eines Unteroffiziers für ihr Vorbeikknallen zum Kugelsuchen zurückbleiben mußten. „Na, wat steht Ihr hier noch rum und halt't Maulaffen feil, Ihr Sonntagsjäger, Ihr?!" herrschte der Tressenträger die Kugelsucher an, als die übrigen Leute bereits abgerückt waren. „Laufschritt! — Marsch! — Marsch!" — Wer zuletzt am Kugelfang ankommt, muß die meisten suchen," rief der Gestrenge den Leuten nach, die, mit Hacken und Spaten bewaffnet, eine wahre Hetzjagd veranstalteten. „Wittmann; Sie Bowke, wie bei Allens, so sind Sie ooch bei's Schießen und ins Laufen der Ultimus. Ich bit' mir aus, daß Sie nicht auf Kosten Ihrer Kameraden faulenzen, Sie pleitejesangener Lehramtskandidat, Sie. Was, Sie können keine Kugeln nich mehr finden? Unsinn, Sie dussjer Eschulmeester, Sie. Ireifen Sie nur mit fette rin in die lockre Erde, denn werden Sie schon uff die blauen Bohnen stoßen. Ja, ja, Jeliebter, Kugeln suchen will ooch kampirt sind und manches gelehrte Huhn, das's Klugschnappen und Kubikwurzeln ausziehen gelernt hat, stellt sich dabei dämlicher an, als der dümmste Polacke. — Na, Wittmann, haben Sie denn noch immer nischt jefunden, he?" — „Nein, Herr Unteroffizier." — „Denn buddeln Sie mal hier; aber etwas plötzlich, Sie!" Der Vorgesetzte ergriff einen Spaten, wühlte damit in der Erde herum und als der Rekrut nicht sogleich dem Befehle nachkam, fuhr er ihn an: „Nun, Sie Schlafmütze, wird's bald?" worauf der Angerauzte sich gelassen bückte und meinte: „Aber Herr Unteroffizier, der Mensch ist doch keine Eisenbahn." Wider Erwarten wurde diese bei den übrigen Kugelsuchern große Heiterkeit hervorrufende Entschuldigung von dem Unteroffizier nicht übel vermerkt.

Madame Andreklus. Daß Schönheit selbst auf den rohesten Barbaren beständigend und bezwingend wirkt, ist eine alte Erfahrung, daß aber sogar Löwen durch Schönheit gebändigt und dressirt werden, ist entschieden neu und sensationell. Wohlverstanden: wir meinen nicht Löwen des Salons mit schönfrisirten Mähnen, sondern wilde, blutgierige Löwen, wie sie noch in der Wüste Sahara und in Homburg bei Hagenbeck vorkommen. Wenn nun gar eine preisgekrönte Schönheit sich dieser Bändigungs-Aufgabe unterzieht, so muß besagter Löwe allerdings ein Wunder von Zahmheit und Dressur werden.

So ein Wunder bereitet sich in aller Stille in der Hagenbeckschen Menagerie in Hamburg vor. Eine Dame, die sich wegen ihrer Schönheit gerne lassen kann, aber weder als lebende Venus, noch als Chansonnette oder als Exzentrin von Fettpuder reüssirte, hat den Fächer mit der Dressurpeitsche vertauscht und wurde Löwen-Gouvernante. Warum die Holde aus dem Nahmen der preisgekrönten Schönheit in die Arena trat? Ihr Impresario erzählt Wundergeschichten von einer kranken Löwin, welche von der prämiirten Thierfreundin während einer Krankheit gepflegt wurde und sich aus Dankbarkeit nun von ihr dressiren läßt! Die arme Löwin! Aus Dankbarkeit hat sie ihre angeborene Wildheit abgelegt und sich ein gutes Beispiel an dem Impresario genommen: sie macht Alles — was ihre Wohlthäterin verlangt!"

Nun, man wird von den beiden Löwinnen des Tages ja noch hören und dem weiblichen Androklus seine Bewunderung nicht versagen. Hoffentlich bleibt sie vor dem Schicksal der Fürstin Pignatelli bewahrt, die sich auch einmal als Löwenbändigerin versuchte — aber nur zwei Minuten. Da war sie als Chansonnette nicht mehr goutirte, wollte sie ein unternehmender Mann als Dresseurin ausbilden lassen. Als aber nach monatelangem Zittern und Zagen die Fürstin in Begleitung des Bändigers den Käfig der Löwen betrat, wurde sie vor Angst ohnmächtig. Der bekannte Menageriebesitzer und Löwenbändiger Ehleck aus Wien, welcher den Experimenten beiwohnte, tröstete sie in seiner gemüthlichen Weise:

„Fürchten's Ihna net, gnä Frau, der Löw' kriegt schon an Schreck, wenn er Ihna sieht!"

So etwas kann nun allerdings der preisgekrönten Beauté nicht passiren. Das hätte sich aber der Nestor aller Löwenbändiger, unser berühmter Mitbürger Daggesell, gewiß nicht träumen lassen, daß er noch einmal eine so hübsche Kollegin beträme!

Ueber das gelbe Fieber hielt in der jüngsten Sitzung des „Vereins für innere Medizin" Hr. Dr. Havelberg einen beifällig aufgenommenen Vortrag, und zwar auf Grund seiner persönlichen Erfahrungen während eines mehrjährigen Aufenthaltes und ärztlichen Wirkens in Brasilien und begleitete seine Ausemanderlegungen mit Demonstrationen von Gelbfieber-Organen und mikroskopischen Präparaten. Nach einer geschichtlichen und geographischen Uebersicht, berichtete er von dem ständigen Sitze der Krankheit in Rio de Janeiro und dem neuen Ausbruch der neuen Epidemie in der Hafenstadt Santos. Nach Beobachtungen sind die aus nördlicher Breite stammenden Personen, darunter auch Deutsche, besonders empfänglich für das Krankheitsgift und ganz besonders leidet darunter die Schiffsbevölkerung. Die Akklimatisation bietet eine relative Schutzkraft. Nach Ansicht des Vortragenden hängt der Gelbfieberherd nicht mit dem Boden zusammen, was man bisher annahm, sondern es muß auch ein körperliches Gebilde sein, das gelegentlich zur Infektion führen kann. Für diese Auffassung werden einige Beweise beigebracht. Obwohl mehrere Forscher bereits den Gelbfieber-Mikroorganismus gefunden haben wollen, zweifelt der Redner an der Richtigkeit der bisherigen Veröffentlichungen waren resultatlos. Im Uebrigen wurden dann die Symptome der Krankheit unter Zugrundelegung der anatomischen Erscheinungen geschildert. Auf eine Anfrage des Vorsitzenden, Professor Leyden, was es mit den Schutzimpfungen des Professor Freire aus Rio auf sich habe, der im vergangenen Jahre dem Vereine hierüber Mittheilungen gemacht hatte, antwortete Herr Dr. Havelberg mit großer Reserve, da der brasilianische Entdecker ihm nicht das volle Entgegenkommen bewies, um vornehmlich sich ein Urtheil zu bilden. Dann seien auch die brasilianischen Staatseinrichtungen von anderer Beschaffenheit als beispielsweise die deutschen, so daß die statistischen Angaben nur mit Vorsicht zu verwerthen sind. Schließlich hoffte der Redner, daß vielleicht gerade durch diese Diskussion Herr Professor Freire etwas mittheilsamer werde und würde er dann im Interesse der Sache mit möglichster Unbefangenheit seine Ansichten mittheilen.

Stets mehrere Eisen im Feuer zu haben ist Gepflogenheit des vorsichtigen Mannes. Und als vorsichtige und weitschauende Männer haben sich in dieser Hinsicht seit Jahren die Direktoren des Wintergartens bewährt. So auch diesmal, wo neben Miß Abbot eine ganze Reihe erster Kräfte jeder Geschmacksrichtung Rechnung trägt. Das Interesse so rege und die Spannung so hochgradig zu halten, wie es in diesem Etablissement gelingt, ist auch ein Kunststück, und nicht das leichteste. Die Direktion rechnet, wie es scheint, mit allerlei „Imponderabilien", wie Herr v. Caprivi es nennen würde, vor Allem mit unserer ein bischen mystisch und vierdimensional angehauchten Zeitströmung. Diese letztere hat ihr jedenfalls den Gedanken eingeblasen, außer der „magnetischen" auch eine Suggestions-, eine Gedankenübertragungsdame sich anzuschaffen. Diese, eine bildhübsche, üppige Blondine, und die beiden männlichen Komplicen ihrer räthselhaften Thaten, zusammen als „die drei Hicks" auftretend, bilden die große Ueberraschung des neuen Programms. Sie machen der Mrs. Abbot ernsthafte Konkurrenz, und ihre Darbietungen sind ebenso verblüffend in der Wirkung wie vornehm-pikant in der Ausführung. Vielerlei Künste — Gedächtnißkunst, Taschenspielerei, Schnellmalerei, Gesangseinlagen — greifen hier geschickt in einander, und das Resultat ist ein überaus amüsantes Stündchen. Die leisesten Wünsche seiner Zuschauers, dem Chef der drei Hicks im hintersten Saalwinkel ins Ohr geflüstert, werden von der mit verbundenen Augen auf dem Podium stehenden „Suggestions-Dame" augenblicklich ausgeführt, ohne daß man die Möglichkeit einer Vermittelung des Wunsches ergründen kann. Es ist wirklich alles Mögliche, wenn die sonst feines deutschen Wortes mächtige Pariserin, den ihr angeblich auf dem Wege der Gedankenübermittelung verrathenen Wunsch eines Steckenpferdes erfüllend, sofort mit allerliebster Stimme ausbeut: „Im Grunewald ist Holzauktion!" Vielleicht trägt auch der Umstand, daß die Gedankenleserin so graziös und dabei so anspruchslos auftritt, zu großen Erfolge der drei Hicks bei, die übrigens auch in Paris, von wo sie kommen, sich eines außerordentlichen Zuspruchs erfreut haben.

Dem ersten Liebhaber des Potsdamer Königlichen Schauspielhauses, Herrn K., passirte dieser Tage eine recht unliebsame Geschichte, welche beweist, wie leicht man in einen schmählichen Verdacht geraathen und die Bekanntschaft mit der Kriminalpolizei machen kann. Herr K. hatte in Potsdam des Abends noch etwas spät in einer Weinstube gesessen und zwar in Begleitung eines Militärarztes, mit dem er schließlich in einer Droschke nach Hause fuhr. K. stieg vor seiner Wohnung in der Junkerstraße aus, während der Arzt sich weiter nach seiner in einer Kolonie belegenen Wohnung fahren ließ. Als er dort beim Aussteigen den Kutscher bezahlen wollte, vermißte er seine Börse mit ansehnlichem Geldinhalt und gab dem Kutscher den Auftrag, nach dem Weinlokal zurückzufahren und sich dort die Fahrt bezahlen zu lassen, was auch geschah. Vor der Thüre des Lokals traf der Kutscher nun den Privatnachtwächter Mette, dem er den Vorfall erzählte, und dieser glaubte sich nun ein ganz besonderes Verdienst zu erwerben, wenn er von dem Vorfall auf der Polizei Anzeige machte und dabei Herrn K. als den wahrscheinlichen Dieb bezeichnete. Der Schauspieler lag am andern Morgen noch im Bette, als er den Besuch eines Kriminalschutzmanns erhielt, der den überraschten Schauspieler aufforderte, das gestohlene Geld herauszugeben, widrigenfalls er Haussuchung halten müsse. Letzteres that nach einigen Auseinandersetzungen auch der pflichtgetreue Beamte, der natürlich nichts fand und auch nichts finden konnte, denn der Arzt hatte inzwischen seine Börse in der hinteren Rocktasche gefunden, hier-

---

flüsterten die Wellen. Mir fiel ein, daß Goethe in den Nöthen der Seekrankheit am Plan zur Nausikaa arbeitete. Der Glückliche! Ich, dem das Teufelchen Seekrankheit respektvoll fernbleibt, mußte ihn bewundern. Wo nimmt man das Gleichgewicht der Seele her, wenn das Gleichgewicht des Körpers verloren ging, wie kann man standiren, wenn man mit beiden Händen sich am Bettrand festklammern muß, um nicht hinauszufliegen? Aber freilich, Andere haben es ihm nachgemacht, und ich glaube, daß nicht wenige unserer neuen Dichter ihre Werke in der Seekrankheit geschaffen haben. Und es ist ihnen sogar geglückt, was so Viele als ihr letztes und schönstes Ziel erstreben: sie haben es vermocht, im Leser das gleiche Gefühl zu erwecken, was sie, die Poeten, in der Stunde ihres geistigen Ringens beseelte.

Und dann dachte ich noch an diese Andere, an des todten Augengrubers himmelsgute Worte: „Es ton Dir nir g'schehen! Ob d'jetzt gleich sechs Schuh tief unter'm Boden liegst — es ton Dir nix g'schehen" — an diese Worte, die das beste Hausmittel sind, das ich kenne, besser als Hoffmannstropfen und Rhabarber, anwendbar in allen Fällen und doch in so wenig Hausapotheken zu finden! Und ich dachte wieder an den braven Tartarin, der auch in seiner Kajüte lag und durch das kleine runde Fenster hinaussah, ob die Nacht nicht weichen wollte, ob Afrika nicht kam. —

Und endlich kam Afrika. Es kam um zwölf Stunden zu spät, aber als es da war und in dem schützenden Golf von Tunis die Wogen sich glätteten, wimmelte Alles aus den Kajüten hervor und auch der Nimrod mit der Flinte und der leeren Cognacflasche kam und sagte: „Eine sehr angenehme Fahrt — ich habe vortrefflich geschlafen."

Nordafrika ist in diesem Theile ja nicht ganz so uncivilisirt, wie jene schöne ostafrikanische Gegend, von der mein geschätzter Kollege und Namensvetter mit dem einen f so viel zu erzählen weiß, aber die Stadt Tunis ist doch noch weit weniger civilisirt, als jenes Algier, in dem mein armer Freund Tartarin so große Enttäuschungen erlebt.

Ja, noch ist es die Stadt des Orients, die Stadt aus Tausend und einer Nacht, die Stadt mit den engen Gäßchen, mit den weißen, den funkelnd weißen Häusern, an denen die grünen Eckergitter den Harem verkünden. Noch ist es die Stadt, die zu Mohamed betet, wenn von den Minarets der weißen Moscheen der Muezzin ruft: „Kommet beten — kommt beten!" Noch ist es die Stadt, wo man durch geöffnete, weißgeschwungene, rundbogige Pforten hineinblickt in seltsame Höfe, in denen verschleierte Sklavinnen sitzen und leuchtende Gewänder sticken, die Stadt, in der die Araber in langsaltigen weißen Burnus auf homerisch schönen Rossen durch die Straßen traben, Mohrinnen in buntgestreiften Tüchern scheu vorüberhuschen, breitnasige Sudanneger mit häßlicher Tätowirung unter den Augen ihre Wasserschläuche schleppen, Bettler aus allen Landen der Gläubigen in langen Reihen an den Mauern hocken und Koransprüche beten, um die Herzen zu rühren; noch ist es die Stadt, wo die Düfte der Garküchen und die Düfte der süßigkeiten mit dem Duft des Rosenöls sich mischen, wo inden Bazaren, den Souks, die Kaufleute auf dem Tisch zwischen ihren Schätzen kauern und Kaffee aus kleinen Tassen schlürfen und mit Strohfächern das Feuer im Kohlenbecken ermuntern, während neben ihnen an den Pfosten ihrer Läden Kräuter und langwallende, gluthfarbige Tücher im Winde wehen, wie die Fahnen Mohameds, des Propheten; noch ist es die Stadt der weißen Kuppeln, der schweigsamen Palmen, die Stadt, wo auf den Dächern der Moscheen die Tauben nisten, — ach, wie lange noch?

Als ich am Abend in dem Laden eines jener braven Araber saß, die gewöhnlich Mohamed oder Ali Mohamed heißen, und mit ihm den Kaffee aus jenen kleinen Schaalen trank, die als Untersatz einen richtigen Eierbecher haben, da dachte ich auch an das „wie lange noch?" Und als ich unter Mohamed Alis oder Ali Mohameds Waffen gewählt hatte und gern noch Anderes zu sehen wünschte, stellte der Würdige die Kaffeeschaale in ihren Eierbecher, trat an die Wand, wo ein kleiner brauner Kasten hing, drückte auf einen schwarzen Knopf, bis es klingelte, und rief hinein:

„Hier Mohamed Ali, wer dort?"

„Hier Amt eins."

„Bitte, verbinden Sie mich mit meinem Zweiggeschäft in den Souks der Waffenhändler!"

O Tartarin, Tartarin von Tarascon!

„In Betreff des Raubmordversuches in der Blumenstraße lassen die bisherigen Ermittelungen mit ziemlicher Sicherheit die Annahme zu, daß der Räuber noch bei anderen alleinstehenden Frauen ähnliche Verbrechen geplant habe. Fräulein Klara Mushacke, die Wallnerttheaterstraße 17 gleichfalls einen Handel mit Backwaaren betreibt, erklärt mit Bestimmtheit, daß der Räuber auch sie wiederholt Abends in ihrem Laden besucht und stets zwei Schnecken verlangt habe. Eine gewichtige Belastungszeugin dürfte ferner die unverehelichte Sorn, Blumenstraße 3, sein. Diese hat den Verbrecher wiederholt gesehen. Er sprang ihr sofort nach und verschloß nun, als die Faust den Flur bereits erreicht hatte, die Thür von innen, um nicht noch in letzter Stunde gefaßt zu werden. Der Zeuge, welcher den Davonei lenden gesehen haben und Grüner Weg 72 oder 74 wohnen will, ist merkwürdiger Weise noch nicht ermittelt worden. Das Befinden der Faust ist ein durchaus gutes.

Nach der Mittheilung eines Gerichtsreferenten meldeten wir in unserer Morgen-Ausgabe vom 16. d. Mts., daß der ungerathene Sohn eines hiesigen hochangesehenen Gerichtsbeamten, ein stud. jur. et cam., einige Tage vorher wegen Diebstahls und Betrugs in Untersuchungshaft genommen worden sei. Der Thatbestand sollte namentlich bei dem Pedell der Universität erhebliche Betrügereien verübt haben. Die eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß die Person, auf welche die Notiz sich bezieht, seit Jahresfrist nicht mehr Studirender der hiesigen Universität ist, und auch die Angabe des Gerichtsreferenten, daß der Betreffende namentlich den Pedell der hiesigen Universität geschädigt habe, hat sich als unrichtig erwiesen.

Eine seltsame Liga hat sich in Wien gebildet, und zwar ein Bündniß, dessen Bestrebungen dahin gerichtet sind, die Verwendung von Draht bei Blumenbindereien fortan zu verhindern. Vierundzwanzig junge Mädchen und Frauen Wiens haben sich nämlich, wie die Montagsrevue zu melden weiß, vor einigen Tagen im Salon einer Dame zu einem Komitee vereinigt, dessen Programm lautet: „Wir verpflichten uns, kein mit Draht gebundenes Blumenbouquet — und komme es von einem noch so hochgeschätzten Spender — in Zukunft mehr entgegenzunehmen. Wir werden bei den Damen Wiens Propaganda machen, um die barbarische Art der modernen realistischen Blumenbinderei ehestens verschwinden zu machen." — Die Bestrebungen dieser Liga haben, wie das genannte Blatt meint, unseren vollen Beifall. Der Draht bildet sich ohnehin schon viel zu viel ein. Zwischen den Telegraphenstangen kann man ihn singen hören, ähnlich dem Achilles in der „schönen Helena": Ich bin der Stolz des Jahrhunderts . . . Gut, dieser Nachm mag ihn unbenommen sein, aber die Poesie der Blumenwelt mag er uns unangetastet lassen. Für den ersten Augenblick entzückt der „eiserne Strauß" mit den blühenden Köpfen das Auge des Laien, aber schon nach wenigen Stunden sind die Blumen verwelkt oder elegisch verkauft; denn selbst das Welken der aufgespießten Blumenköpfe hat nichts gemein mit dem eigenthümlich sanften Duft, den die natürlich hinterdenden Blumen ausströmen.

Ein Privat-Telegramm aus Budapest meldet uns, daß Graf Stefan Csaky, der 24 Jahre alte Sohn des Kultusministers Albin Csaky, sich gestern daselbst erschossen habe. Der Selbstmord erregt ungeheure Sensation. Ueber die Veranlassung zu der verzweifelten That sind verschiedene Lesarten in Umlauf. Einerseits erzählt man, daß der junge Graf, welcher bei den letzten Wahlen zum Abgeordneten gewählt worden ist, durch die unglückliche Liebe zur Tochter eines Landmannes in den Tod getrieben worden sei; andererseits spricht man dagegen von finanziellen Verlegenheiten, welche Anlaß zu der Selbstentleibung gegeben haben.

Aus Reims wird uns unterm 2. März geschrieben: Heute ist hier ein deutscher Deserteur Namens Gustav Vogt, 29 Jahre alt und in Leipzig geboren, durchpassirt, um sich nach Saint-Quentin zu begeben. In das 105., in Straßburg garnisonirende Infanterie-Regiment eingestellt, desertirte er am 1. Februar 1885 zum ersten Male und stellte sich bei der Gendarmerie in Nancy. Wie der Gendarmerie-Legion einverleibt, diente er in derselben fünf Jahre lang, machte den Feldzug in Tonkin mit und erhielt die Erinnerungs-Medaille. Nachdem er vom Militär entlassen war, ging er nach Saint Quentin, wo er bei einem Zeitungshändler Beschäftigung fand. Die Sehnsucht nach seinen Eltern erfaßte ihn, da er sich aber nicht nach Sachen zu gehen getraute, so gab er ihnen ein Rendez-vous in Metz. Hier wurde er von einem ehemaligen Soldaten des 105. Regiments erkannt, angezeigt und verhaftet. Vogt wurde zu fünfzehn Monaten Festung verurtheilt und nach Verbüßung seiner Strafe wieder in das 105. Regiment eingestellt. Obwohl streng überwacht, gelang es Vogt dennoch, zu desertiren, wobei er sein Gewehr und zwei Packete Patronen mitnahm. Vogt wird sich nunmehr naturalisiren lassen.

„Auf Helgoland" wird, nach den anderweiten Erfolgen zu schließen, wohl die Parole des **Cirkus Renz** für diese Saison bleiben. In der That bietet das prachtvolle Wasserschauspiel durch die neue geschäftliche Regiekunst und Opferwilligkeit des Direktors Renz fortgesetzt neue und interessante Effekte, welche das Publikum zu wiederholtem Besuche anspornen. So ist jetzt ein pyrotechnisches Schlußbild von überwältigender Wirkung neu hinzugefügt worden, wie es in einem geschlossenen Raume noch niemals zur Ausführung gelangt ist. Bei der gestrigen ersten Vorstellung drückte das Publikum, welches wiederum das stattliche Haus bis auf wenige Plätze füllte, seine Bewunderung über das unerwartete farbenprächtige Feuerwerk-Arrangement in lebhaftestem Beifall aus. — In der heutigen Nachmittags-Vorstellung kommt die fesselnde Kinderpantomime „Mazeppas Verbannung" mit neueingelegten Balletdivertissements zur Aufführung.

Wie die Schuli's Krankheiten heilen, konnte man vor einigen Tagen in **Castan's Panoptikum** beobachten. Einer der Schulimänner namens Schabang erkrankte vor einigen Tagen an einem heftigen Fieber. Um nun den Kranken zu heilen, d. h. nach dem afrikanischen Glauben aus ihm den „bösen Geist" auszutreiben, geschah Folgendes: Der Kranke wurde auf eine Matte in die Mitte des Zimmers gelegt und von sämmtlichen Mitgliedern der Karawane umringt. Nun begann die Heilungsceremonie. Nachdem Alle im Chor ein heimathliches Lied gesungen, trat eine der Frauen dicht an den Leger des Kranken heran und begann einen Tanz, den den Saiteninstrumenten rhythmisch begleitet wurde. Als und zu fiel der Chor leise in das Spiel ein. Der Tanz wurde immer heftiger und dauerte so lange, bis die Tänzerin in konvulsivische Zuckungen gerieth und dann kraftlos zusammenbrach. Sofort wurde sie von einer anderen Frau abgelöst, die denselben Tanz ausführte, bis auch sie abgelöst werden mußte. So ging es 24 Stunden ohne Unterbrechung fort. Der Kranke in der That erholte und nunmehr wieder an den Vorstellungen der Truppe theilnimmt, so ist es für die Schwarzen außer jeden Zweifel, daß ihre wilden Ceremonien den bösen Geist vertrieben haben.

Eine neue Schwurgerichtsperiode am Landgericht I wird am 14. d. M. unter Vorsitz des Landgerichtsraths Voigt beginnen. Unter den zur Verhandlung angesetzten Strafsachen befindet sich auch der freche Ueberfall des alten Rentiers Guhrauer durch sein eigenes Dienstmädchen und deren Helfershelfer.

Bäder-Nachrichten.

Elgersburg, 520 Meter über dem Meeresspiegel gelegen, umgeben von den herrlichsten Waldungen, mit seinen wohlgepflegten meilenweiten Promenaden, gehört unstreitig zu den in jeder Hinsicht bevorzugtesten Punkten des schönen Thüringen. Die daselbst seit 55 Jahren bestehende und vielbesuchte — Wasserheilanstalt von Sanitätsrath Dr. Barwinski — ist aufs beste mit allen Mitteln der Neuzeit ausgerüstet und bietet besonders Nervenkranken bei guter Verpflegung und sorgfältiger ärztlicher Behandlung zu sehr mäßigen Preisen eine heilbringende Zufluchtsstätte. Die Anstalt wurde am 1. März wieder eröffnet.

(Fortsetzung des Textes in der zweiten Beilage.)